

Fünzig Pfennig und das Chi

Endlich war ich unter die letzten vier gekommen. Hatte sich die Investition doch gelohnt. Und ich hatte Angabe. Konnte eigentlich gar nicht viel schief gehen. Nur nicht im Netz hängen bleiben. Einfach auf Nummer sicher rüber und dann nix wie hinterher. „Ey, komm, jetzt schlaf nicht ein, Socke“ rief mir der Küpper entgegen, der eigentlich Frank hieß. Entschlossen und mit viel Unterschnitt brachte ich den Ball ins Spiel.

Mit dem Pausengong ergriffen wir wie immer alle unsere Hüllen und stürmten auf den Pausenhof. Dahin wo wir die ganze letzte Stunde mit unseren Gedanken schon gewesen waren. Zu den beiden Tischtennisplatten. Die waren aus so einem ganz komischen Marmor-Stein-Dings-Material und die Netze, von denen die Bälle immer weit absprangen, wenn man davor traf, waren aus Metall. Materialien, die heute bestimmt im Verdacht standen krebserregend und allergieauslösend zu sein. Na ja, damals kümmerte man sich noch nicht um solche Dinge und für uns Kinder gab es Wichtigeres.

Küpper spielte den Ball lang zurück auf Jambo. Jambo, der eigentlich Stefan hieß, spielte kurz zurück auf Michael. Der Ball tickte auf die Netzkante und von dort auf die Plattenkante, von wo aus der Michael, der einfach nur Michael hieß ihn wieder auf mich hätte spielen müssen. Wenn er noch dran gekommen wäre. War er aber nicht, denn von der Plattenkante versprang der Ball so unglücklich, dass er gar keine Chance hatte. Fluchend warf er seinen schwarzen Schläger mit gelber Einfachpolsterung auf den Asphalt. Blieben also noch Küpper, Jambo und ich.

Die als erste hinkamen, stellten sich als „Beginner“ an die Platten. Nach zwei Minuten standen zehn bis zwanzig Grundschüler um jede der Platten herum. Viel mehr passten da auch gar nicht hin. Die „Beginner“ waren nicht selten Schlägerlose. Sie mussten mit der blanken Hand spielen und hoffen, dass sie so weit kamen, dass der erste mit Schläger rausflog und ihnen den Schläger lieh. Für Handspieler war es ein Geschenk die erste Angabe machen zu dürfen. Dann war man schon mal ne Runde aus dem Größten raus. Deshalb rannten Sie immer am schnellsten nach dem Pausengong zu den Platten. Ich hatte wieder Angabe auf Küpper. Jetzt hieß es fix sein. Der Jambo und der Küpper, die waren so (zwei Finger gekreuzt). Da hätte jeder dem anderen die Vorlage zugespielt. Normal hatte ich eigentlich keine Chance dieses Rondo für mich zu entscheiden. Aber ich hatte ja meinen nagelneuen Schläger. Meinen Joola-Profi (heute am ehesten zu übersetzen mit JXX (Joola Xtrem Xpert). Also wirklich ein krass fettes Ding). Dafür hatte

ich ein Vermögen von 79,99 DM hingelegt. Also quasi ein halbes Jahresgehalt für meine damaligen Verhältnisse. Aber damit wollte ich es endlich mal schaffen. Endlich mal als letzter übrig bleiben und die Schluss-Ausscheidung dann auch bitte noch gewinnen. Ich schnitt den Ball so hart an, wie ich konnte ...

Vor der ersten Angabe wurde der richtige Ball ausgewählt. Es gab Bälle der Marke Schildkröt, mit ein, zwei oder drei Sternen. Deren Farbe: grün, blau, rot, genau in der Reihung. Und je mehr Sterne, desto teurer waren die Bälle und desto besser konnte man schnitt drauf geben. Ja, die Kinder mit den dicken Bällen hatten es schon ganz gut. Jeder interessierte sich für sie, bzw. eigentlich hauptsächlich für ihre etwas dicker wandigen roten Drei-Sterne-Tischtennis-Bälle. Und ich war so ein Kind dieser Zeit damals. Hatte mich als „Handspieler“ durchs erste Jahr geschlagen. Danach, mein erster Schläger hatte beidseitig Noppen und überhaupt keine Polsterung, so dass es sich immer ganz hölzern anhörte, wenn ich den Ball traf. Und einen blauen Ball mit so einem Krückenschläger zu treffen war eine Sache, ihn aber auch ins Feld zurückzubringen eine ganz andere. Na ja, aber mit solchen Handicaps lernt man eben, sich durch zu beißen ...

Ich hatte dem Ball einen derart harten Schnitt (oder Spin, wie man heute wohl so sagt) mitgegeben, dass er nach dem ersten Auftippen in einer Bogenlampe in die ganz andere Ecke flog und dort genau auf die Kante tippte. Der Küpper brachte seinen Schläger gerade noch reflexartig hinter den Ball. Der touchierte leicht die Netzkante und tippte dann für Jambo unhaltbar ins Feld. Der schüttelte ungläubig den Kopf und lachte doof wie immer: „Ey Socke, ey neuen Schläger, oder wie ...“

Ich spielte jeden Vormittag und jeden Nachmittag. Die Tischtennisplatten der Vorstadtschulen waren mein Zuhause. Ich trainierte unter den härtesten Bedingungen und bei jedem Wetter, bis ich wusste, dass die Zeit reif war. Meine erste Investition war eine Dreiersatz der roten Dreisterne Schildkröt-Bälle. Damit kam ich automatisch an die in der Pause besser besetzte Platte. Denn dort und nur dort, waren die Gegner, die mir zu Anerkennung und Ruhm verhelfen konnten. Mir dickem Kind mit den dicken Bällen.

Und jetzt war ich im Endspiel. Mein erstes Endspiel. Und gleich gegen den Küpper. Mein Magen zog sich zusammen und beim Einwurf um die erste Angabe zitterten mir die Hände. Nach drei Netzüberquerungen haute er mir meinen Ball so um die Ohren, dass ich gar keine Chance hatte. Schnell lag ich 0:2 hinten. War alles umsonst gewesen? Ich erinnerte mich an diese ganzen amerikanischen Jugendsportfilme, in denen eine Mannschaft von dicken Verlierern fast schon am Arsch ist bis ein alter chinesischer Tischtennis-Meister kommt und ihnen das richtige Chi einhaucht. Doch ich sah keinen alten Chinesen und auch kein Chi. Da war nur der alte Hausmeister Herr Katemann, der gerade den Pausenkakao anlieferte. Ich senkte den Kopf und blickte auf meinen Schläger ... was hatte der Herr Katemann noch gleich immer gesagt ... ?

Ich hatte mich mehrmals unter die letzten vier gekämpft. Aber da war dann immer Schluss gewesen. Mit meinem Krückenschläger war da einfach nichts zu holen. Und glaubt mal nur nicht, dass man einen besseren gereicht bekam, wenn man schon einen schlechteren hatte. Überhaupt bekam man keine Schläger von den „Guten“. Nur von Schlechteren und die hatte auch nur Krückenschläger. Und ich wusste auch schon welchen Schläger ich brauchte. Den Joola Profi. Eine Seite schwarz, die andere rot und beide glatt. Die goldgelbe Doppeldämmung mit handgezogenen Luftkanälen zwischen der ersten und zweiten Lage. Der Handgriff aus frottiertem Ozelot-Leder und dazu gab es noch eine Dose mit Haftspray, die laut Beschreibung echtes FCKW als Treibmittel enthielt. Die rund 80 Mark bettelte ich mir über Wochen bei meinen Familienangehörigen zusammen. Für ein Einzelkind war das damals eigentlich eine machbare Aufgabe, wenn man die Einzelparteien nur ausreichend gegeneinander auszuspielen vermochte. Und ich war der geborene Diplomat und wir hatten damals fast noch Vollbeschäftigung ...

„50 Pfennig sind eben 50 Pfennig“, das waren seine Worte gewesen, als er mir in einer Woche aufgrund des nicht vollständig gezahlten Kakao-Geldes mein Pausengetränk verweigert hatte. „Und 80 Mark sind 80 Mark“, tönnte es in meinem Kopf und mein Schläger und ich wir verschmolzen zu einer Einheit, die in den nächsten zwei schnell geschnittenen Minuten und einigen emotionalen Slow-Motions und einer allerletzten Krisensituation mit Kantenball beim Stand von 2:2 dieses Endspiel für mich entschied.

Normalerweise wurden die Gegner in solchen Filmen dann immer zu den besten Freunden und der Held (also ich) ein beliebtes und geachtetes Kind, das fortan im Zentrum eines pulsierenden sozialen Umfeldes stand. Na ja, bei der nächsten Gelegenheit klaute mir irgendwer den Schläger aus der Tasche. Ich fand ihn in einer Mülltonne auf dem Pausenhof wieder. Der Belag war im Bereich der Doppeldämmung abgeschält und der Griff mit einer Rasierklinge bearbeitet. „50 Pfennig sind eben 50 Pfennig“, das hatte ich daraus gelernt. Und für mehr hatte dann wohl doch das Chi gefehlt.